

64 Schüler vom Unterricht ausgesperrt

Volksschule Bedrohung und Mobbing sind die häufigsten Gründe für die Ausschlüsse

VON BRUNO UTZ

Von den über 100 000 Knaben und Mädchen, die im Schuljahr 2009/10 im Kanton Bern den Unterricht besuchten, wurden 64 für maximal zwölf Wochen vom Schulbesuch ausgeschlossen. Dies sind zehn Ausschlüsse weniger als im Vorjahr. Gemäss einem soeben veröffentlichten Bericht der bernischen Schulinspektoren betrafen die Ausschlüsse vorwiegend Knaben im Alter zwischen 14 und 16 Jahren auf der Realstufe (vergleiche Tabelle).

Die Gründe für den Unterrichtsausschluss sind vielfältig. Wie bereits im Vorjahr haben Bedrohung, Beleidigung und Mobbing gegenüber Schulkameradinnen und -kameraden (37 Fälle) sowie gegenüber Lehrpersonen und anderen Erwachsenen (27) massiv zugenommen. Oft haben die Ausgeschlossenen gleich mehrere Vergehen begangen, heisst es im Bericht.

Massive Vergehen

Die häufigsten Gründe (Mehrfachnennungen) waren: Nichteinhalten abgemachter Bedingungen und Verhaltensregeln (52); massive Störung des Unterrichts und Leistungsverweigerung (45) sowie Missachten der Schulhausordnung (39). Weitgehend Einzelfälle betrafen Vandalismus, Betrug, Rauchen, Drogen- und Alkoholkonsum sowie massive Gewaltanwendung. Die unerlaubte Veröffentlichung von Foto- und Filmaufnahmen – Happy Slapping – war im Schuljahr 2009/10 überhaupt nie Grund für eine Aussperrung vom Unterricht.

Die Liste der Ausschlussgründe wurde im Berichtsjahr reduziert. Nicht mehr separat ausgewiesen werden beispielsweise Morddrohungen gegenüber Lehrpersonen. Solche hatten in den beiden vorangegangenen Schuljahren insgesamt dreimal zum Unterrichtsausschluss geführt.

In einem 20-seitigen Leitfaden der Erziehungsdirektion ist festgehalten, wie die ausgesperrten Schüler zu beschäftigen beziehungsweise betreu-



37-mal waren Bedrohung, Beleidigung und Mobbing anderer Kinder die Ausschlussgründe.

ARCHIV

en sind. Der Vorgabe «kein Ausschluss ohne Anschluss» konnte aber nicht immer nachgelebt werden. Rund 20-mal war den Schulbehörden die Art der Betreuung nicht bekannt.

17 Jugendliche wurden allein durch Eltern betreut. Wie stets in den vergangenen Jahren erfolgte auch im Schuljahr 2009/10 die Betreuung in den meisten Fällen (27) durch Eltern in Zusammenarbeit mit der Erziehungsberatung, Jugendamt oder Sozialdienst. Die Kosten

Die Kosten für eine angemessene Beschäftigung tragen die Eltern.

«für eine angemessene Beschäftigung» tragen übrigens die Eltern. Ausnahmen bilden vormundschaftliche Massnahmen wie etwa die Aufnahme in einer Sonderschule oder die Platzierung in einer Pflegefamilie. Deutlich weniger Jugendliche (11) als in den vorangegangenen Schuljahren wurden im Berichtsjahr mit Arbeit in einem Betrieb beschäftigt.

Wiedereingliederung misslingt oft Im entsprechenden Artikel 28 des Volksschulgesetzes heisst es, «die Schule plant rechtzeitig die Wiedereingliederung». Dies misslingt jedoch

häufig: So kehrten im Schuljahr 2009/10 lediglich 19 Jugendliche in die Stammklasse zurück, 8 in eine andere Klasse, 2 wechselten in eine Privatschule und 6 zogen weg. 17 Jugendliche verblieben in einer ausser-schulischen Institution, 10 beendeten die Schulpflicht.

Keine Time-out-Klassen

Im Wissen um die Schwierigkeiten einer Wiedereingliederung Anfang dieses Jahres forderten die Grossräte Daniel Steiner (EVP/Langenthal) und Monika Gyax (BDP/Obersteckholz) die Schaffung von überregionalen Time-out-Klassen. In diesen Klassen sollten schwierige Jugendliche «eine schulische und systemische Ganztagesbetreuung unter Einbezug der Eltern» erhalten (az Langenthaler Tagblatt berichtete). Im Oberaargau bestand bereits ein entsprechendes Konzept. Der Regierungsrat lehnte jedoch das Begehren ab, vor allem aus Kostengründen. Weil das Anliegen den Motionären chancenlos erschien, zogen sie in der Märzsession ihren Vorstoss zurück.

Unterrichtsausschlüsse Volksschule

Schuljahr	Kindergarten	1. bis 6. Klasse	Real	Sek	Quarta	Klassen zur besonderen Förderung	Total ausgeschl. Kinder	Total Kinder Volksschule
2004/05*		10	26	5	0	20	61	94 205
2005/06*		4	31	3	1	17	56	92 883
2006/07*		6	33	7	0	14	60	90 911
2007/08*		11	29	7	0	12	59	89 157
2008/09	2	7	46	8	0	11	74	102 304
2009/10	0	13	35	6	0	10	64	101 092

* Kindergarten wurde in diesen Jahren nicht erhoben

Quelle: Erziehungsdirektion

Gastbeitrag zu zwei Wochen «Treffpunkt Bundesplatz»

Auf die Schweizer Politik singt Baschi keine Hymne



VON BERNHARD GIGER*

■ «JEDER RAPPE ZÄHLT» heisst der Vorweihnachts-Event von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) und der Glückskette, welcher in den letzten beiden Jahren auf dem Bundesplatz stattfand. Eine Spendenaktion, bei der das eine Mal für den Kampf gegen Malaria gesammelt wurde, und das andere Mal, um Kinder gegen den Krieg zu schützen. Der eigentliche Event war jedoch die Aktion an sich, der fröhliche Rummel, die Hymne, die Baschi extra für den Anlass geschrieben hatte, die Ersatzbrille von Gilbert Gress, die versteigert wurde.

DER JÜNGSTE SRF-ANLASS auf dem Bundesplatz, der gestern zu Ende ging, hiess «Jede Stimme zählt». Nein, so hiess er nicht, sondern «Treffpunkt Bundesplatz». Aber «Jede Stimme zählt» wäre als Titel auch möglich gewesen. Wie schwierig es ist, an diese zu kommen, zeigte sich während der vierzehn Tage, während denen SRF auf dem Bundesplatz ihr Wahlstudio betrieb, am

eher mittelmässigen Publikumsaufmarsch. Der Rest der Schweiz mag über Radio und Fernsehen ein anderes Bild vom «Treffpunkt Bundesplatz» mitbekommen haben, die Bernerinnen und Berner erlebten täglich neu, wie fad die Stimmung war. Im wahrsten Sinn wie bestellt und nicht abgeholt standen und sasssen die Leute herum, Wählerinnen und Sympathisanten der Gastparteien oder solche, die aus den Kantonen, die sich in Bern präsentieren konnten, hergereist waren – um hier andere aus ihrem Kanton zu treffen. Bistro wurden die paar Stühle, Tische und Sonnenschirme genannt, die man lieblos hingestellt hatte, und als Maya Wirz am Mittwoch-

Im wahrsten Sinn wie bestellt und nicht abgeholt standen und sasssen die Leute herum.

nachmittag die Puccini-Arie antimmte, mit der sie das Publikum in der TV-Show «Die grössten Schweizer Talente» zu Begeisterungstürmen hinriss, stand sie einer verlorenen Schar Gelangweilter gegenüber,

die sich mehr vom Wind verwehen als von der Musik verzaubern liess.

DIE EIDGENÖSSISCHEN WAHLEN sind kein Event. Da geht es – sollte es zumindest – um die Sache und nicht ums Drumherum. Für Spendenaktionen lässt sich leichter mobilisieren als für Politik – im Kampf gegen das Elend finden sich alle, und das ist auch gut so. Bei den Politikern und Politikerinnen ist das anders. Die einen sind in der falschen Partei, die anderen sind zwar in der richtigen Partei, machen aber vielleicht die falsche Politik. Auf unsere «Manne und Froue» in Bern oben schreibt Baschi keine Hymne.

AUCH WENN ES FÜR SRF als nationales Medienunternehmen nicht einfach ist, Wahlsendungen zu produzieren, die nicht nur bestimmte Bevölkerungsgruppen interessieren: Das Wahlstudio in Bern war inszenierter Wahlkampf – virtuelle Demokratie. Für die durchaus spannenden Momente der Debatten, Gespräche und Interviews hätte man nicht so viel Aufwand betreiben müssen. Das Drumherum, das die Wahlen zum Event hätte machen sollen, blieb biedere, fast etwas absurde Staffage.

UND DANN WAR GENAU dieses eine Mal der Bundesplatz nicht der richtige Ort für einen solchen Anlass. Vier Jahre lang ist das Bundeshaus das politische Zentrum im Land, aber der Wahlkampf alle vier Jahre findet anderswo statt. Noch immer müssen sich die meisten Parlamentarierinnen

Zehn Minuten im «Bären»-Säli bringen bestimmt mehr Stimmen als ein paar Minuten live vom Bundesplatz.

und Parlamentarier zuerst daheim bei ihren Leuten bewahren. Daheim zählt der persönliche Kontakt, das Gespür für die Dinge, die die Menschen dort bewegen. Zehn Minuten im «Bären»-Säli bringen bestimmt mehr Stimmen als ein paar Minuten live vom Bundesplatz. Aber vielleicht ist diese Vorstellung der direkten Demokratie längst nur noch Projektion – und das Wahlstudio auf dem Bundesplatz die wahre politische Realität.

*Bernhard Giger ist Journalist und Filmemacher in Bern und leitet das Berner Kornhausforum.

Drei Schulen – ein Dach

Bern Die drei Wankdorf-Schulen beim Fussballstadion werden unter einer privaten Trägerschaft vereinigt. Das hat der Regierungsrat beschlossen. Die Wirtschaftsmittelschule, die Kaufmännische Berufsfachschule BV Bern und die Weiterbildung BV Bern sind schon seit 2007 am selben Ort zu Hause – ab August 2012 haben sie auch ein gemeinsames organisatorisches Dach. Der neue Verein bwd trägt künftig das Bildungszentrum für Wirtschaft und Dienstleistung Bern Wankdorf. Dank diesem Schritt könnten Verwaltungsprozesse vereinfacht und Synergien im Bereich der zentralen Dienste genutzt werden, schreibt der Regierungsrat. Um die gemeinsame Trägerschaft zu ermöglichen, wird neu auch die Wirtschaftsmittelschule Bern privatrechtlich organisiert. (SDA)

In 80 Tagen durch Bern

«Toleranz und Freiheiten»

Martial Berset (GLP)

arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bundesamt für Statistik. Der 32-Jährige ist Mitglied im Stadtberner und nationalen Vorstand der Grünliberalen.



WAHLEN 2011

Herr Berset, was ist Ihr politisches Kernanliegen?

Martial Berset: Ich möchte eine Politik vertreten, die Sorge trägt zu unserer Umwelt, unseren Mitmenschen und unseren Finanzen. Entscheidungen sollten auf Argumenten und Vernunft basieren und nicht auf parteipolitischen Grabenkämpfen. Ich stehe ein für individuelle Freiheiten – beispielsweise die Legalisierung des Cannabis-Konsums – und Toleranz gegenüber Mitmenschen.

Haben Sie schon auf einem Nationalrats-Sitz Probe gegessen? Nein, leider noch nicht.

Wie halten Sie sich im laufenden Wahlkampf «fit»?

Mit Sport (Joggen, Krafttraining und Jiu-Jitsu) und genügend Erholung (Sauna und viel Schlaf). Wobei, ehrlich gesagt, in der derzeitigen Vorwahlzeit beides etwas zu kurz kommt. INTERVIEW: S. THOMI

Wahlserie Tag 59 Bis zum 23. Oktober präsentiert das az Langenthaler Tagblatt täglich einen ausgelosten neuen Nationalratskandidaten sowie dessen liebstes Reiseziel vor der Haustür.

Reisetipp Biel per Skates



Und welches Ausflugsziel empfiehlt Martial Berset? «Biel, weil ich da aufgewachsen bin und dort Familie und Freunde habe.» Als «sportliche und sehr schöne Möglichkeit, um dahin zu gelangen», empfiehlt der Berner Nationalratskandidat der Grünliberalen mit Inline-Skates ab Solothurn die so genannte SchweizMobil-Strecke zu nehmen. Diese kann alternativ natürlich auch mit dem Velo (zu Fuss, oder sonst wie) zurück gelegt werden. (SAT)